



## brücke für afrika norddeutsche mission



# Yoga und Krafttraining

## Der Fitness Club in Ho/Ghana



Dehnübungen gehören zum Workout-Programm dazu. Foto: L. Beecht

Die 19jährige Laura Beecht hat 2014/2015 ein Jahr bei der E.P.Church in Ghana verbracht. Dabei hat sie etwas Überraschendes entdeckt.

Schon einmal was von einem Fitness Club in Ghana gehört? Nein? Ich nämlich auch nicht, bis mich eines Morgens meine Freundin Pat um 4 Uhr aus dem Schlaf riss: „Wo bleibt ihr denn, wir wollen doch in den Fitness Club!“, waren die Worte, die meinem Schlaf ein jähes Ende bereiteten.

„Ein Fitness Club? Hier in Ho? Wie bitte?“ Das waren die ersten, noch verschlafenen Gedanken, die in meinem Kopf herumschwirrten. „Zieht euch an, wir machen jetzt ein bisschen Sport.“, lautete ihre Aufforderung.

Ich lebe ja jetzt schon eine Weile in Ho und wie ich inzwischen mitbekommen habe, ist Sport hier vor allem bei jungen

Erwachsenen ein großes Thema. Man muss sich ja auch schließlich irgendwie fit halten bei dem fettigen und kohlehydratlastigen Essen. Abgesehen vom Joggen gehen, was entweder morgens gegen 4 Uhr oder abends, wenn die Temperaturen erträglich sind, manchmal in Gruppen mit 20 Personen, Trompeten und Gesang auf dem Programm steht, gibt es in Ho noch eine ganz andere Art, sich fit zu halten. Es existiert nämlich seit dem 6. Juli 2009 ein Fitness Club. Dieser befindet sich ganz unscheinbar an einem Ort, an dem mehrere Banken und Unternehmen verschiedenster Art ihren Platz haben. Von außen kennzeichnet nur ein kleiner Aufkleber an der Glastür den Eingang zum „Uptown's Fitness Club“, sonst nichts. Wer nicht weiß, dass es ihn gibt, würde vermutlich einfach daran vorbei laufen, denn vorher diente dieser Raum als Lager für Lebensmittel.

Ich habe mich gefragt, wie denn eigentlich die Leute auf den Club aufmerksam werden, wenn er so versteckt liegt. Denn so oft ich an diesem Ort auch schon lang gelaufen bin, den Fitness Club habe ich vorher noch nie wahrgenommen. Laut dem Besitzer Henvy gab es am Anfang viel Werbung in Form von Plakaten und Flyern. Aber hauptsächlich würden die Leute von anderen Mitgliedern darauf aufmerksam gemacht. Das heißt, jemand sagt Bescheid und alle, die Lust haben, kommen einfach mit. Als ich Henvy fragte, warum er ausgerechnet hier einen Fitness Club eröffnet hat, meinte er: „Ich möch-

### In dieser Ausgabe

Yoga und Krafttraining . . . . .	1
<b>Der Fitness Club in Ho/Ghana</b>	
Neue Herausforderungen . . . . .	2-4
<b>Scout für Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit</b>	
Umfrage . . . . .	2
Netzwerke gegen Menschenhandel . . . . .	4
<b>Internationale Fachkonsultation in Hamburg</b>	
Friedensförderung in Westafrika . . . . .	5
<b>Emmanuel Noglo geht nach Togo</b>	
Fünf Stationen . . . . .	5
<b>Umwelt-Jugendbegegnung</b>	
Globale Herausforderungen . . . . .	6
<b>Klima- UND Umweltgerechtigkeit</b>	
News . . . . .	7
Ihre Spende kommt an! . . . . .	7
<b>Unterstützung von alten Menschen in Togo</b>	
Wir brauchen Ihre Hilfe! . . . . .	8
<b>Entwicklungszentrum, Jugendarbeit, Fortbildung</b>	



te das Fitnesslevel in Ho steigern. Fitness ist in Ghana nicht so ausgeprägt, wie es in Europa oder Amerika der Fall ist. Die Leute hier wissen nicht, wie wichtig es ist, ihren Körper fit zu halten.“

Und das können Mitglieder des Clubs genau hier tun. Mit über 50 verschiedenen Geräten können sie ihren Körper formen und trainieren. Und für wirklich jede Muskelpartie ist etwas dabei: Bauch, Arme, Beine und Rücken. Abgesehen von den Sportgeräten, die hauptsächlich von den Männern zur Muskelbildung genutzt werden, gibt es auch noch viele andere Angebote. Neben anstrengenden Workouts und Aerobic-Übungen, die ich schon selbst des Öfteren ausprobiert habe, kann man auch Yoga machen, sich massieren lassen oder ein spezielles Cardio-Training mit einem persönlichen Trainer machen. Also,

der ganze Körper wird definitiv beansprucht, und es ist für jeden etwas dabei. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass man ein solches Training nicht gerade auf die leichte Schulter nehmen sollte. Äußerst professionell stehen einem die Mitarbeiter zur Seite und führen einen mit ausgeklügelten Übungen bis an den Rand der Erschöpfung.

Sowohl Männer als auch Frauen kommen in den Club, wobei mir aufgefallen ist, dass die Männer meistens in einer höheren Anzahl vertreten sind. Laut Henvy kommen die Männer sehr früh, um ein ordentliches Muskeltraining machen zu können. Es ist hier in Ho eher unüblich, dass die Frauen „pumpen gehen“, sie halten sich eher an die Aerobic Angebote. Geöffnet hat der Club – wer hätte es anders erwartet – morgens von 4 bis 8 Uhr und abends von 16

Uhr 30 bis 19 Uhr. Denn über den Tag werden die Temperaturen so unerträglich heiß, dass es in dem kleinen Raum unmöglich wäre zu trainieren.

Abgesehen von dem einen Raum, in dem fast alle Geräte stehen, ist der Hinterhof ein weiterer wichtiger „Sportplatz“. Hier werden sowohl das Aufwärmen, was zum Beispiel aus 20x auf dem Hof hin und her rennen besteht, als auch die Aerobic Kurse und andere Workouts gemacht. Das Ganze kostet, je nach dem, was man macht, zwischen 2 und 4 Cedi (umgerechnet etwa einen Euro) pro Training. Natürlich kann man aber auch monatlich bezahlen.

Ich finde, der Fitness Club ist eine echt coole Sache für jeden, der seinen Körper in Schwung bringen möchte. Frei nach dem Motto des Clubs: „Fitness is a lifestyle“.

Laura Beecht

## Neue Herausforderungen

### Scout für Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit

In der Bremer Berckstraße 27 finden Sie drei Büros: die Geschäftsstellen der Norddeutschen Mission, von „Zuflucht“ und des Vereins „Fluchtraum“, der sich um minderjährige unbegleitete Flüchtlinge kümmert. Barbara Schneider arbeitet seit gut eineinhalb Jahren beim

Verein „Zuflucht – Ökumenische Ausländerarbeit“. Die 58jährige Sozialpädagogin war zuletzt freiberuflich in der Erwachsenenbildung tätig. Antje Wodtke sprach mit ihr über die Herausforderungen in der kirchlichen Flüchtlingsarbeit.

*Antje Wodtke: Bereits 1994 wurde „Zuflucht - Ökumenische Ausländerarbeit e.V.“ von Kirchengemeinden und Einzelpersonen verschiedener christlicher Konfessionen in Bremen gegründet. Sie sind seit April letzten Jahres dabei – als „Scout“. Wie kam es dazu und was ist mit dieser Bezeichnung gemeint?*

**Barbara Schneider:** Die Situation hat sich in den letzten Jahren verändert. Es kommen deutlich mehr Flüchtlinge zu uns. Viele Menschen im christlichen Umfeld wollen sich engagieren, wissen aber nicht, wie. „Zuflucht“ war über eineinhalb Jahre mit den senatorischen Dienststellen, der Freiwilligenagentur, der Katholischen Kirche und der Bremischen Evangelischen Kirche (BEK) im Gespräch darüber, wie man dieses Problem lösen kann. Alle sahen den Bedarf, hatten aber kein Geld. Schließlich wurden von der BEK Mittel für drei Jahre bewilligt. Ich bin nun „Scout für Ehrenamtliche in der Flüchtlingsbegleitung“ – ein Begriff, der mir sehr gut gefällt. Viele Menschen melden sich bei uns, weil sie etwas tun wollen. Dann beginnt mein Job – eigentlich ist es ein Makler-Job.

### Umfrage

Sie werden sich vielleicht erinnern, dass der Sommer-Ausgabe der „Mitteilungen“ ein Fragebogen beigelegt war. Entwickelt hatte ihn Silvia Duch, Pastorin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg, die im Rahmen ihres religionswissenschaftlichen Studiums bei der Norddeutschen Mission (NM) hospitiert hat.

Herzlichen Dank allen Leserinnen und Lesern, die uns mit der Post oder online ihre Antworten zugeschickt haben. Einige der Ergebnisse möchten wir gern mit Ihnen teilen: Viele derjenigen, die geantwortet haben, lesen die „Mitteilungen“ schon mehr als zehn Jahre. Die meisten sind mit dem Stellenwert der Themen Entwick-

lungszusammenarbeit, Wirtschaft – Politik – Kultur, Geschichte sowie die Kirchen in Ghana und Togo zufrieden. Einige gaben Anregungen für weitere Themen, die wir, soweit möglich, gern aufnehmen wollen. Diejenigen, die die NM-Website nutzen, bewerten sie zum großen Teil positiv oder neutral. Von den Materialien der NM wird vor allem das Projektheft gelesen.

Als Dankeschön für Ihre Mitarbeit haben wir Weltbibeln und Jubiläumsschriften der NM verlost. Alle Gewinnerinnen und Gewinner wurden benachrichtigt, und die Bücher sind verschickt.

AW

### *Um was geht es denn da genau?*

In Bremen gibt es jetzt über 30 Übergangswohnheime und Notunterkünfte für Flüchtlinge. Zu allen haben wir Kontakt, und die Heime melden uns, was jeweils zu tun ist. Das kann der Aufbau und die Betreuung einer Kleiderkammer sein, Hausaufgabenhilfe oder begleitete Arztgänge. Häufig werden Sprachvermittler gesucht. Dann bekomme ich oft Anrufe von Menschen, die Sachspenden abgeben wollen, und gebe dann Tipps, wohin diese Spenden gehen können.

### *Sie bieten auch Fortbildungen an. Für wen sind diese Seminare gedacht?*

In Kooperation mit dem Evangelischen Bildungswerk habe ich Seminare für Ehrenamtliche zum Thema „Asyl- und Ausländerrecht“ organisiert. Das ist ganz wichtig, wenn man mit Flüchtlingen arbeitet. Jetzt bieten wir zusammen mit der Arbeiterwohlfahrt (AWO) ein Interkulturelles Training an. Schließlich habe ich auch dafür gesorgt, dass Ehrenamtliche, die in den Übergangswohnheimen tätig sind, die Möglichkeit haben, eine Gruppensupervision wahrzunehmen, die über die BEK finanziert wird. Mittlerweile beteiligt sich auch die Beratungsstelle „Offene Tür“ der Katholischen Kirche daran. Alle Fortbildungen und Supervisionen sind für die Ehrenamtlichen natürlich kostenlos. In Kooperation mit der AWO und der Freiwilligenagentur organisieren wir außerdem drei bis vier Mal im Jahr ein Treffen für die Ehrenamtlichen, das einfach dem Austausch untereinander dient.

*Wenn die Asylsuchenden die Übergangswohnheime verlassen haben, bedeutet das ja wahrscheinlich nicht, dass sie keinerlei Unterstützung mehr benötigen. Wird auch daran gedacht?*

Ja, das ist völlig richtig. Wir brauchen dringend bessere Strukturen für Flüchtlinge, die schon allein in einer Wohnung wohnen. Wir sind dabei, eine ambulante Nachbegleitung aufzubauen. In einem Stadtteil, in der Vahr, ist bereits gemeinsam mit dem dortigen „Familienquartierszentrum“ ein Pilot-Projekt angelaufen.

### *Was sind die hauptsächlichsten Probleme bei der Arbeit mit Flüchtlingen?*

Die Sprache ist ein großes Problem, aber irgendwie geht es immer. Dann die Traumatisierung mancher Flüchtlinge. Die pro-

fessionelle psychologische Betreuung reicht hinten und vorn nicht. Schließlich das Problem, die Asylsuchenden bei der Arbeitssuche zu unterstützen. Sie dürfen zwar nach drei Monaten arbeiten, allerdings haben dann Bewerber aus EU-Ländern Vorrang. Und meistens scheitert es außerdem an mangelnden Deutsch-Kenntnissen. In manchen Wohnheimen werden Deutsch-Kurse von Ehrenamtlichen angeboten. Aber da die Flüchtlinge nach einigen Monaten in eigene Wohnungen ziehen, die dann allerdings meist in anderen Stadtteilen liegen, kann man nicht von einem längerfristigen strukturierten Lernen ausgehen. An staatlichen Integrationskursen können die Flüchtlinge erst nach der Anerkennung als Asylberechtigte teilnehmen.



**Barbara Schneider:** „Es ist sehr bereichernd, mit interessanten Menschen zu tun zu haben.“ Foto: privat

### *Ihre Teilzeit-Stelle ist auf drei Jahre befristet. Wie arbeitet man mit dieser Perspektive?*

Im ersten Jahr habe ich mich eingearbeitet und musste erstmal herausfinden, wie alles funktioniert. Man wird auch sofort aufgefressen vom Tagesgeschäft, zum Nachdenken über weitergehende Perspektiven ist überhaupt keine Zeit. Mein Schwerpunkt im zweiten Jahr sind die Kirchengemeinden. Ich besuche alle, in deren Gebiet ein neues Übergangswohnheim eröffnet wurde und vermittele grundlegende Informationen über die Situation der

Flüchtlinge. Ausgesprochen selten treffe ich auf Gemeindeglieder, die Angst vor der neuen Situation haben und mit Abwehr reagieren. Im Gegenteil - viele sind schon aktiv geworden, bevor ich sie besucht habe. Es geht dann darum, dass wir noch mal gemeinsam ausloten, wie die Unterstützung der Flüchtlinge aussehen kann - räumlich, personell, finanziell. Das kann sehr unterschiedlich sein. Es müssen auch nicht nur die Gemeindeglieder sein, die sich engagieren, schon gar nicht immer der Pastor oder die Pastorin. Oft ist die Gemeinde auch einfach der Anker für den Unterstützerkreis im Stadtteil. Übrigens besuche ich auch katholische Gemeinden, wir sind ja ein ökumenischer Verein. Auch die Methodisten engagieren sich sehr für Asylsuchende.

### *Aus welchen Ländern kommen die Flüchtlinge nach Bremen?*

Vor allem aus Syrien, Albanien, Afghanistan, dem Iran und dem Irak sowie aus Eritrea. Mein subjektiver Eindruck ist auch, dass sehr viele alleinerziehende bzw. schwangere Frauen aus Afrika hier ein treffen. Es ist unglaublich, was diese Frauen auf sich nehmen.

### *Frau Schneider, ich muss da noch mal nachhaken: Wie geht das alles mit einer Teilzeit-Stelle?*

Na, es geht natürlich gar nicht. Die Stunden reichen nicht für die Aufgaben, die sich mir stellen. Ich renne dauernd hinter irgendetwas hinterher. Manchmal dauert es vier Wochen, bis ich Ehrenamtliche mit dem Wunsch, etwas zu tun, an das passende Wohnheim vermittelt habe. Da die Zahl der Übergangswohnheime ständig steigt, habe ich natürlich auch immer mehr Arbeit. Aber es ist ja toll, dass die BEK diese Stelle finanziert. Mittlerweile hat auch die Stadt den steigenden Bedarf an Koordination und Begleitung der Ehrenamtlichen erkannt und weitere fünf halbe Stellen geschaffen. Das ist eine große Erleichterung.

### *Wie sehen denn Ihre Arbeitstage aus? Und woher nehmen Sie die Kraft dafür?*

Es gibt keine geregelten Arbeitszeiten. Die Termine sind zum Teil tagsüber, zum Teil abends, selten am Stück. Viele Ehrenamtliche kann ich nur abends telefonisch erreichen, nach deren jeweiligem Feierabend. Das mache ich dann von zu

Hause aus. Aber das Thema „Flüchtlinge“ berührt mich einfach sehr. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir verpflichtet sind, Menschen zu helfen. Uns geht es so gut hier, und meine Generation hat immer in Frieden gelebt. Dafür bin ich unendlich dankbar. Und das möchte ich in praktisches Handeln umsetzen. Ich komme aus einer Familie, in der sich alle, die Eltern und vier Geschwister, immer ehrenamtlich engagiert haben. Auch mein Mann kommt aus so einer Familie, auch er ist nach wie vor ehrenamtlich aktiv. Daher hat er Ver-

ständnis für meine Arbeit und unterstützt mich.

Und wissen Sie? Es kann so bereichernd sein, mit interessanten und sehr unterschiedlichen Menschen zu tun zu haben. Ich lerne so viele Kulturen, Schicksale und andere Sichtweisen auf das Leben kennen. Und dann sehe ich ein achtjähriges Mädchen aus Afghanistan, das unbedingt gern noch besser in der Schule sein möchte und den Unterstützerkreis in einer Kirchengemeinde fragt, ob ihm jemand Englisch-Nachhilfe geben kann. Und ich erlebe zahlreiche junge Männer aus Afrika, die

ganz schnell Deutsch lernen wollen, um einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Und manche schaffen es bereits nach einem Jahr, weil sie so motiviert sind. Das ist unglaublich!

**Was wünschen Sie sich für die Zukunft?** Da muss ich nicht lange überlegen. Ich wünsche mir, dass die Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren, anhält, auch wenn die Zahl derjenigen, die zu uns kommen, steigt. Und ich wünsche mir, dass es schneller geht, bis neue Heime eröffnet werden, damit es nicht mehr zu solcher Überbelegung kommt wie bisher.

## Netzwerke gegen Menschenhandel

### Internationale Fachkonsultation in Hamburg

**Die Frage, was Mission, Kirche und Diakonie gegen den internationalen Menschenhandel tun können, war Thema einer dreitägigen Tagung mit 45 Teilnehmenden an der Missionsakademie Hamburg.**

Die Kirchen seien gefordert, Strategien gegen das global organisierte Geschäft von Entführung, Verschleppung und Versklavung von Frauen und Kindern zu entwickeln. Dafür hätten Kirchen und Missionswerke mit ihren internationalen Verbindungen gute Voraussetzungen, hieß es bei der vom Evangelischen Missionswerk in Deutschland (EMW) veranstalteten Tagung.

Referentinnen und Referenten aus Nigeria, Indonesien, Brasilien, den Niederlanden und Deutschland berichteten aus Forschung und Praxis. Ein erstes Ergebnis der Konsultation war die Feststellung, dass der Themenkomplex Handel mit Frauen und Kindern noch zu wenig in den Partnerschaftsbeziehungen zwischen Kirchen, Gemeinden und Missionswerken aufgenommen sei. Zwar gebe es eine ganze Reihe vielversprechender Einzelprogramme. Notwendig sei aber die Bildung von Informationsnetzen von Kirchen für einen schnelleren Informationsaustausch, eine engere Zusammenarbeit mit anderen Religionen, zivilgesellschaftlichen Organisationen und Regierungen.

Die katholische Ordensschwester Augustine Onwuiko aus Nigeria referierte beispielhaft über die Arbeit der 1999 gegründeten Organisation COSUDOW, die durch

Aufklärung der „modernen Form von Sklaverei“ begegnet und Aussteigerinnen aus der Prostitution Rehabilitations- und Wiedereingliederungsprogramme anbietet.



Die Frauenorganisation COPFEDES der Evangelischen Kirche in Togo entwirft mit Kindern Theaterszenen, die Kinderhandel thematisieren.

Foto: Norddeutsche Mission



Ich unterstütze die NM, weil ich im Frauenbeirat der NM immer wieder neue Möglichkeiten der Begegnung mit unseren afrikanischen Schwestern bekomme und sich dabei immer wieder neue Perspektiven und Sichtweisen entwickeln. Durch die unterschiedlichen Erfahrungen, die wir mitbringen, können wir viel voneinander lernen. Außerdem habe ich bei einigen Gelegenheiten die Erfahrung gemacht, wie bereichernd und erfrischend diese Begegnungen auch für den eigenen Glauben sind.

Gudrun Süthoff (Blomberg)

# Friedensförderung in Westafrika

## Emmanuel Noglo geht nach Togo

Dr. Emmanuel Noglo, Bildungsreferent bei der Norddeutschen Mission, hat die NM am 1. November 2015 verlassen, da sich ihm in seinem Heimatland Togo eine einmalige Chance bot. Antje Wodtke hat mit ihm über seine neue Tätigkeit gesprochen.

**Antje Wodtke: Emmanuel, Du wirst ab März 2016 wieder in Togo sein. Was ist dann Deine Aufgabe?**

**Emmanuel Noglo:** Ich werde Referent bei WANEP, das ist das West Africa Network for Peacebuilding, also das Westafrikanische Netzwerk für Friedensförderung. **Was ist das für eine Organisation?**

WANEP ist eine Nicht-Regierungsorganisation, die 1989 in Accra/Ghana gegründet wurde. Sie ist politisch und religiös unabhängig. Mittlerweile arbeitet sie in 15 westafrikanischen Staaten, darunter Ghana und Togo. Finanziert wird WANEP vor allem von Internationalen Organisationen wie Brot für die Welt und Misericordia, sowie durch Spenden. 2002 wurde das Büro in Lomé/Togo eröffnet, auf Initiative der Kirchen, vor allem der Methodisten. Die Leiterin des togoischen Büros mit insgesamt acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist Claudine Ahianyo, die in diesem Jahr auch an der Hauptversammlung der NM teilgenommen hat.

**Was wirst Du bei WANEP tun?**

Es geht bei meiner Stelle um Konflikttransformation in Togo.

**Was heißt das genau?**

Wir suchen nach Wegen, Konflikte, die entstehen, so zu bearbeiten, dass sie nicht in gewalttätige Auseinandersetzungen münden. Dabei geht es im Wesentlichen um drei Arten von Konflikten: ethnische Konflikte, also Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Volksgruppen, politische Konflikte und zivilgesellschaftliche Konflikte, zum Beispiel Streit um Landbesitz.

**Das stelle ich mir nicht einfach vor. Gibt es bereits Erfahrungen mit dieser Arbeit?**

Ja, sicher. WANEP hat am Anfang zum Beispiel recherchiert, wie die unterschiedlichen ethnischen Gruppen bisher ihre



Emmanuel Noglo freut sich auf seine neue Tätigkeit in Togo. Foto: W. Blum

Konflikte gelöst haben. Das sind ganz wichtige Informationen, auf denen man aufbauen, also traditionelle Lösungsmöglichkeiten neu beleben kann. Dann wird ein entsprechendes Instrumentarium entwickelt. WANEP hat Materialien entwickelt, mit denen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Schulen und Gemeinden, politischen ebenso wie kirchlichen, arbeiten. Dieses Programm soll ausgebaut werden.

**Was verbindest Du mit Deinem Wechsel von Bremen nach Lomé?**

## Fünf Stationen Umwelt-Jugendbegegnung

Im Juli/August sind sieben junge Erwachsene aus Deutschland nach Westafrika gereist. Sie trafen dort auf 18 junge Frauen und Männer von der E.P.Church, Ghana und der EEPT(Togo). Von der Begegnung, bei der es um Klima- und Umweltgerechtigkeit ging, berichtet die 20-jährige Victoria Lange aus Lemgo. Drei Wochen durch Togo reisen, zusammen mit jungen Erwachsenen aus Deutschland, Togo und Ghana. Diese Möglichkeit hatten wir im Sommer dieses Jahres. Als Delegierte verschiedener Landeskirchen durften wir an der von der Norddeutschen Mission organisierten Reise teilnehmen. Worum ging es dabei? Wir haben uns mit der Umwelt- und Klimage-

rechtigkeit befasst und gefragt, wie sich der Klimawandel in Togo auswirkt. Togo ist eines der Länder, die besonders unter dem Klimawandel leiden. Experten meinen, dass die sogenannten Treibhausgase mit für diesen Klimawandel sorgen. Von Bremen über Paris ging es zunächst in Togos Hauptstadt Lomé. Von dort aus sind wir in den Norden bis nach Kara gefahren und dann etappenweise wieder zurück nach Lomé. Das Thema Klimagerechtigkeit haben wir uns anhand von fünf Stationen während unserer Reise erschlossen. Unsere erste Station war die Umweltbildung. Dabei ging es um Mülltrennung und Recycling. Was kann man mit gebrauchten Dingen tun? Ist Müll gleich

**Die NM dankt Emmanuel Noglo für seine engagierte Arbeit und die spannenden Anregungen in diesen zwei Jahren. Wir wünschen ihm und seiner Frau alles Gute und Gottes Segen für die Arbeit in Togo.**

**Nachfolger auf der NM-Projektstelle „Umwelt- und Klimagerechtigkeit“ ist Lukas Warning. Er wird sich vor allem auf die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden konzentrieren. Sie erreichen ihn über das Büro der NM bzw. über bildung@norddeutsche-mission.de**



Die Jugendlichen sammeln Müll in Kara, im Norden Togos. Foto: M. Möller

Müll? Zu diesen Fragen haben wir in unserer internationalen Gruppe viele Diskussionen geführt.

Unsere zweite Station war die Aufforstung. Dazu haben wir in Kara eine Baumpflanzaktion durchgeführt. Die Besichtigung des Wasserkraftwerks in Nangbeto war unsere dritte Station. Auch hier zeigen sich die Auswirkungen des Klimawandels: Wenig Regen heißt, der Stausee hat wenig Wasser und kann darum wenig Strom produzieren. Das Thema Elektro-

schrott war unsere vierte Station der Klimagerechtigkeit. Schreckliches sahen wir im Hafen von Lomé. Er ist voll mit elektronischen Geräten (Fernseher, Computer, Küchengeräte usw.) und Autos. Diese Güter werden aus Europa nach Togo verschifft, egal ob funktionierend oder kaputt, und dort weiter verkauft. Alles, was nicht verkauft wird, wird in Togo auf riesigen Mülldeponien gelagert. Wir Deutsche fanden es schockierend, diesen Elektroschrott zu sehen. Wir reden in Deutschland von „Entsorgung“ des Mülls und rufen damit Probleme in Ländern wie Togo hervor.

Unsere letzte Station war die Küstenerosion, die an der Küste Togos sehr gut zu beobachten ist. Der Meeresspiegel steigt unaufhaltsam, und das Meer rückt immer näher. Dort, wo vor zehn Jahren noch Straßen waren, ist jetzt Wasser. Zudem verlassen die Leute, die an der Küste leben, ihre Häuser, da sie wissen, dass diese in ein paar Jahren überschwemmt sein werden. Diese Menschen ziehen dann weiter ins Inland, wo sie sich ein neues Leben aufbauen müssen. Eigentlich müsste man

Deiche bauen, um sich vor der Küstenerosion zu schützen, aber dafür fehlt in Togo das Geld.

Für mich persönlich war die Reise nach Togo eine der interessantesten und aufregendsten in meinem bisherigen Leben. Wir haben eine für uns fremde Kultur und ein fremdes Land kennengelernt, wir wurden von lebensfrohen und gastfreundlichen Menschen willkommen geheißen. Was Klimawandel und Umwelt- und Klimagerechtigkeit bedeuten, das haben wir in Togo gelernt und erfahren. Unser Umweltbewusstsein wurde deutlich geschärft. Schon mit Kleinigkeiten kann ich und jeder von uns etwas bewirken: beim Einkaufen auf eine Plastiktüte verzichten, das Auto stehen lassen und Fahrrad fahren, Haushaltsgegenstände reparieren und nicht gleich wegwerfen – denn was wir „Entsorgung“ nennen, sorgt andernorts für Sorgen.

Victoria Lange

*Die Gruppe hat einen 11-minütigen Film erstellt, den Sie hier sehen können:*

[https://www.dropbox.com/s/qp82kyjr-5x1ejsf/togo\\_doku\\_emmanuel.mp4?dl=0](https://www.dropbox.com/s/qp82kyjr-5x1ejsf/togo_doku_emmanuel.mp4?dl=0)

## Globale Herausforderungen

### Klima- UND Umweltgerechtigkeit

**Emmanuel Noglo, zwei Jahre lang NM-Mitarbeiter beim Projekt Klimagerechtigkeit, plädiert für eine inhaltliche Erweiterung in Richtung Umweltgerechtigkeit.**

Im August 2014 führte die Norddeutsche Mission im Rahmen eines Workshops eine Umfrage im ghanaischen Ho unter den kirchlichen Mitarbeitenden der Partnerkirchen EEPT und E.P.Church, Ghana durch. Sinn der Untersuchung war es, herauszufinden, was hier unter Klimagerechtigkeit verstanden wird. Es war auffällig, dass knapp 90 % der befragten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Klimagerechtigkeit und Umweltgerechtigkeit zusammen gesehen haben. Sie haben zudem betont, dass Plastiktüten in Ghana und Togo vermieden werden sollen und der Export von Elektroschrott von Europa nach Afrika unterbunden werden muss. Unser Projekt

(Globalisierung konkret: Klimagerechtigkeit) hatte sich allerdings primär mit der Klimagerechtigkeit beschäftigt.

Wird aber die Definition von Klimagerechtigkeit betrachtet, wird offensichtlich, dass dieses normative politische Konzept ein Teil der Umweltgerechtigkeit ist. Es ist demnach nicht falsch, Umweltgerechtigkeit und Klimagerechtigkeit in Beziehung zueinander zu sehen. Zumal die Straßenränder in Ghana und Togo ja voller schwarzer Plastiktüten sind...

Wenn heute die Menschen in Togo und Ghana zwischen einem Diskurs über Klimagerechtigkeit und einer Aktion zur Vermeidung der Plastiktüten an ihren Straßenecken zu entscheiden hätten, ist die Antwort offensichtlich. Zudem zeigt die Geschichte der Klimadiplomatie (seit den 1990er Jahren und dem Kyoto-Protokoll), dass sich die Interessen der Wirtschafts-

lobbyisten immer noch durchsetzen. Dabei hatten wir im November 2015 in Deutschland kaum das Gefühl, dass wir im Winter waren ...

Ein Blick auf das Projekt „Globalisierung konkret: Klimagerechtigkeit“ bei der Norddeutschen Mission zeigt, dass es sich in zwei Jahren zur Umweltgerechtigkeit entwickelt hat. Die Liebe zur Umwelt und zum Klima können ja auch nicht gegen einander ausgespielt werden. Sie sind Teile einer Bedrohung, der Menschen heute ausgesetzt sind und mit denen sich die künftigen Generationen lange beschäftigen werden.

Möge die Vernunft uns begleiten, die Bedrohung ernst zu nehmen und dementsprechend zu handeln. Denn ob Klimagerechtigkeit oder Umweltgerechtigkeit: Wir haben globale Herausforderungen, die bewältigt werden müssen. Emmanuel Noglo

## News

- Ende August ist **Uschi Vahjen** nach über 13 Jahren als Buchhalterin der NM in den vorgezogenen Ruhestand gegangen. Wir bedanken uns von Herzen für ihre kompetente und engagierte Mitarbeit im NM-Team. Als Nachfolgerin begrüßen wir Beatrix Klingebiel-Kumpmann.
- „Aus meinem Leben – Engagement für Ökumene, Mission und die Evangelische Kirche in Togo“ ist der Titel der gekürzten Lebenserinnerungen von **Erich Viering**. Sie können die 140 Seiten DIN A4 in der Geschäftsstelle der NM bestellen. Die Version mit schwarz-weiß Fotos und geheftet kostet 6 Euro 50, die Klebebindung in Farbe 15 Euro (jeweils plus Versandkosten).
- Während der 7. General Assembly (Synode) der E.P.Church, Ghana vom 19. – 23. August 2015 in Ho wurde **Rev. Dr. Emmanuel Amey** zum neuen Clerk of General Assembly (zweites theologisches Mitglied der dreiköpfigen Kirchenleitung) gewählt. Der 55jährige war bisher Pastor der E.P.Church-Gemeinde in London. Er tritt sein neues Amt am 1.1.2016 an. Der bisherige Amtsinhaber Rev. Godwin Osi-

akwa konnte gemäß der Satzung nicht wieder gewählt werden.

- „Unser täglich Brot“ ist das Thema des **Kalenders 2016** evangelischer Missionswerke, darunter auch die Norddeutsche Mission. Welche unterschiedlichen Lebensmittel täglich Brot sein können, zeigen großformatige Fotos aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Europa. Den Kalender im Hochformat 33 x 47 Zentimeter können Sie für 4 Euro 50 (plus Versandkosten) bei der Norddeutschen Mission bestellen.
- Fidon Mwombeki, Generalsekretär der **Vereinten Evangelischen Mission (VEM)** seit 2006, wechselt als Direktor der Abteilung für Mission und Entwicklung zum Lutherischen Weltbund. Zum Nachfolger wurde Volker Dally gewählt. Der 54jährige war bisher Direktor des Evangelisch-Lutherischen Missionswerks in Leipzig und tritt sein neues Amt am 1.2.2016 an.
- Am Dienstag, den 15. Dezember 2015 lädt die Norddeutsche Mission zu einem internationalen Fachgespräch ein. Unter dem Titel „**Alt werden wir überall – und woran glauben wir dann?**“ diskutieren

Pastor Eric Gle, E.P.Church, Ghana, Pastorin Awusi Kekle Agbozo, EEPT und Gabriele Holdorf von der Fachstelle Alter der Bremischen Evangelischen Kirche. Die Veranstaltung findet in der Geschäftsstelle der NM von 9 Uhr bis 10 Uhr statt.

*Bewahre uns Gott, vor Panik,  
wenn kritische Stunden und Tage  
und Erschrecken über uns kommen.*

*Lass uns nicht vergessen,  
dass Du Sorgen nicht immer von  
uns fernhältst, aber dass Du uns  
durch sie hindurch begleitest.*

*Mit diesem Gebet aus Uganda  
wünschen wir allen Freundinnen  
und Freunden der Norddeutschen  
Mission eine besinnliche Adventszeit,  
ein friedvolles Weihnachtsfest und  
alles Gute für das Neue Jahr. Wir  
danken Ihnen sehr herzlich für Ihre  
Unterstützung und hoffen, dass Sie  
auch im kommenden Jahr an unserer  
Arbeit und unserem Anliegen Anteil  
nehmen werden.*

## Ihre Spende kommt an!

### Unterstützung von alten Menschen in Togo

Vor zwei Jahren haben wir Ihnen die Arbeit der Evangelischen Kirche in Togo (EEPT) mit alten Menschen vorgestellt. Lange hatte diese sich auf gemeinsame Gebete und Krankenbesuche beschränkt. Früher war es auch so, dass die Familien in Afrika als Großfamilien lebten und sich um ihre Alten kümmerten. Ältere Menschen wurden als weise und erfahrene Ratgeber geachtet. Sie genossen Respekt, Bewunderung, Zuneigung und Schutz. Mit der Modernisierung der afrikanischen Gesellschaft hat sich jedoch die Situation geändert. Migration, Landflucht und zunehmende Individualisierung haben dazu geführt, dass alte Menschen sich ausgeschlossen fühlen und oft auch tatsächlich auf sich allein gestellt sind. Da es kein Rentensystem gibt, leben viele in extremer Armut.

Die EEPT hat sich dieser Herausforderung gestellt und ihre Arbeit mit alten Menschen neu organisiert. Es wurde ein qualifiziertes Team gebildet, das mit verschiedenen Angeboten in die Gemeinden geht, um die Älteren zu unterstützen. NM-Projektreferent Wolfgang Blum war in der Gemeinde Nyekonakpoe und hat sich dort umgesehen: „Es ist beeindruckend, wie viel Freude bei den alten Menschen entsteht, wenn sie nicht mehr komplett allein sind. In Nyekonakpoe hat sich eine Gruppe gebildet, die sich regelmäßig trifft. Es wird gespielt und getanzt, es werden Geschichten erzählt und gemeinsame Mahlzeiten organisiert. Man kennt sich innerhalb der Gruppe, tauscht sich aus und erfährt Solidarität. Bedürftige bekommen außerdem – wenn notwendig – Medikamente.“



Bei einer Versammlung von mehreren Gruppen hören die älteren Menschen einen Vortrag einer EEPT-Mitarbeiterin.

Foto: S. Dorow

Mit Hilfe von Spenden an die Norddeutsche Mission konnten bereits elf solcher Gruppen in Lomé aufgebaut werden, sieben in Kpalimé. Die EEPT plant, dieses Programm auch auf die nördlicheren Landesteile auszuweiten. Antje Wodtke



# Wir brauchen Ihre Hilfe!

## Entwicklungszentrum

Gerade in den dörflichen Gegenden in Togo stehen die Menschen vor vielen Problemen. Das Team des ländlichen Entwicklungszentrums der Evangelischen Kirche CEPRODED berät die Bevölkerung daher in drei Regionen des Landes. Dabei geht es in vielen Dörfern, wo man vor allem Holzkohle zum Kochen benutzt, um Wiederaufforstungsprojekte, in anderen um den Bau von Toiletten. Darüber hinaus können Frauen an Kursen teilnehmen, die sich mit Gesundheit und Hygiene beschäftigen. Jugendliche lernen zum Beispiel, Ananas und Soja anzubauen und



sich so ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Aber auch in den Köpfen der Menschen wollen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Zentrums etwas bewegen. Deshalb bieten sie Alphabetisierungskurse in den Sprachen Ewe und Kabye an, besonders für Frauen. Dabei informieren sie auch über die Rechte, die alle Bürger und Bürgerinnen in Togo haben. Es sollen möglichst viele Menschen in den drei der sechs kirchlichen Regionen erreicht werden. Deshalb bittet die Kirche um Ihre Hilfe.

(s. Heft „Projekte 2016“, S. 4, MP 1601)

## Jugendarbeit

Junge Menschen brauchen bei der Suche nach ihrer eigenen Identität Begleitung. Die Jugendarbeit ist daher der Evangelical Presbyterian Church sehr wichtig. In Ghana umfasst der Jugendbereich die 12- bis 35-Jährigen, Teenager, Jugendliche und junge Erwachsene. Entsprechend unterschiedlich sind die Themen. Das geht von Schulproblemen, Pubertät und ungewollten Schwangerschaften über Ausbildungs- und Arbeitssuche bis hin zur Familiengründung. Die Kirche möchte den jungen Menschen in jeder Phase beratend und unterstützend zur Seite stehen. Neben der Jugendarbeit in den Gemeinden gibt es zwei E.P.Church-Jugendorganisationen, die Christian Youth Builder und die Union der Studierenden. Jährlich finden große Treffen auf regionaler und nationaler Ebene statt. Dort stehen inhaltliche Diskussionen, gemeinsames Beten, aber auch miteinander Spielen und Musik Machen auf dem Programm. Der Jugendpastor hat die Aufgabe, alle unterschiedlichen Aktivitäten zu koordinieren. Für seine Reisekosten benötigt die Kirche finanzielle Unterstützung.

(s. Heft „Projekte 2016“, S. 5, MP 1602)

## Fortbildung

In einem Ressort hat die Evangelische Kirche in Togo verschiedene Arbeitsbereiche zusammengefasst, bei denen es um die Fortbildung von Frauen und Jugendlichen geht. So werden in allen sechs kirchlichen Regionen ebenso wie auf Landesebene einmal im Jahr Treffen für junge Menschen organisiert. Auf regionaler Ebene sind etwa 2500 Teilnehmende dabei, bei den nationalen Workcamps 200. Die Kosten dafür muss die Kirche komplett überneh-

men, da sich die Jugendlichen eine Teilnahme sonst nicht leisten könnten. Die Beteiligung bei den Frauentreffen ist ähnlich hoch. Häufig wird das jeweilige Synodenthema übernommen, aber der konkreten Lebenssituation der Frauen angepasst. Ein großer Erfolg ist schließlich die Kampagne zum Thema „Brustkrebs“. Die meisten Menschen in Togo wussten nichts über die Krankheit und waren völlig überrascht, dass die Frauen daran starben. Nun wurde breit informiert und für die Vorsorge geworben. Jetzt gehen viele Frauen zur Früherkennung und können – sofern notwendig – sofort behandelt werden.

(s. Heft „Projekte 2016“, S. 6, MP 1603)

**Spendenkonto: 107 27 27**  
**Sparkasse in Bremen**  
**(BLZ 290 501 01)**  
**IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27**  
**BIC: SBREDE22**

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.

ISSN 1439-0604

## Impressum

Brücke für Afrika, Mitteilungen der Norddeutschen Mission Bremen. Erscheint fünfmal jährlich.

Herausgeber: Norddeutsche Mission, Berckstr. 27, 28359 Bremen

Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038, Fax: 0421/4677907

info@norddeutschemission.de  
www.norddeutschemission.de

Gesamtherstellung: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg, gedruckt auf FSC-Papier